

"Design braucht das" : Interview

Autor(en): **Glanzmann, Lilia / Krzykowski, Matylda / Kiesewetter, Rebekka**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **29 (2016)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Design braucht das»

Seit fünf Jahren lotet das Depot Basel die Disziplin Design aus und regt die Szene zur Diskussion an. Nicht immer gelingt es. Ein Gespräch mit den beiden Macherinnen.

Text: Lilia Glanzmann, Foto: Christian Aeberhard



Matylda Krzykowski und Rebekka Kiesewetter vor ihrem temporären Veranstaltungsraum am Voltaplatz in Basel.

Die Designerin, Kuratorin und Kulturberaterin Matylda Krzykowski (33) und die Kunsthistorikerin und Autorin Rebekka Kiesewetter (39) sind die Köpfe des Depots Basel. Seit fünf Jahren machen sie Ausstellungen und entwickeln Formate wie Quizrunden oder gemeinsames Zeichnen, um die Disziplin Design und ihre Macherinnen und Macher, aber auch Interessierte aus anderen Feldern theoretisch und praktisch weiterzubringen.

Sie starteten zu sechst, nun sind Sie zu zweit – ist die Arbeitsform des Kollektivs gescheitert?

Matylda Krzykowski: Wir gingen im Guten auseinander, stellten aber fest, das wir letztlich doch alle einzelne Personen mit unterschiedlichen Meinungen sind. Das muss man immer im Kopf haben, wenn man als Kollektiv arbeitet. Im Rahmen der Ausstellung *«The Collective Intention»* letztes Jahr fragten wir uns, wie langfristig unsere Arbeitsform ist. Wir recherchierten historische und aktuelle Beispiele: Was motiviert zusammenzubleiben, und was lässt das Kollektiv scheitern?

Rebekka Kiesewetter: Heute haben wir beiden die sichtbaren Rollen inne. Im Hintergrund arbeiten aber etwa die Szenografin Nela Weber, die Praktikantin Heidi Franke, unser Buchhalter Simon Grossen, und wir haben ein externes Advisory Board, um den Aussenblick nicht zu verlieren. Wir treffen uns alle zwei Monate.

Ein Museum wollen Sie nicht sein, sondern ein «temporärer Ort für kontemporäre Gestaltung». Wie erfüllen Sie diesen Anspruch?

Matylda Krzykowski: Wir begannen klassisch, mit Ausstellungen und Vortragsreihen. So konnten wir einen Bezug zu den Besuchenden aufbauen und schauen, wie sie auf unsere Themen reagieren. Dann haben wir neue Formate entwickelt: *«Forum»*, *«Design Date»*, *«Stammtisch»* oder das *«Public Quiz»*. Wir präsentierten nicht mehr nur Objekte, sondern diskutierten kontemporäre Lebensbedingungen, Arbeitsformen und Haltungen. Wir arbeiten auch gerne mit Praktikerinnen und Theoretikern verschiedener Disziplinen, nicht nur mit Ausstellungsstücken.

Im dritten Jahr sind Sie umgezogen, vom Erlentatt-Areal an die Voltastrasse. Welche Rolle spielte die Reduktion von 800 auf 70 Quadratmeter für das Programm?

Matylda Krzykowski: (lacht) Normalerweise sind Off-Spaces klein und werden über die Jahre gross – wir haben es umgekehrt gemacht. Die 800 Quadratmeter im alten Silo zu bespielen, war nicht einfach. Indem wir radikal schrumpften, rückten wir näher an die Menschen. Im Silo sprach keiner gerne vor Publikum. Die Wohnzimmeratmosphäre gibt Menschen eine Stimme – der Designerin ebenso wie dem Nachbarn vom Wohnblock nebenan.

Ihre Veranstaltungen heissen «Craft & Bling Bling – Fake», oder «Fantastico Grenze Exotic Canvas» – da kommt der Mann aus der Nachbarschaft?

Rebekka Kiesewetter: Namen spielen da keine grosse Rolle. Eher die Kanäle, über die wir Veranstaltungen teilen. Generell haben wir wenig Laufpublikum, potenzielle Teilnehmer direkt anzusprechen, bietet sich deshalb an. Wir haben auch viele internationale Besucher.

Ihnen wird schon mal vorgeworfen, die Nähe zur lokalen Szene fehle, die Veranstaltungen seien für Expats?

Matylda Krzykowski: Ich weiss nicht, ob es daran liegt, dass wir zweisprachig arbeiten, deutsch und englisch. Damit möchten wir Menschen ein-, nicht ausschliessen. Ein Beispiel: Wir schrieben einen Praktikumsplatz aus. Da meldeten sich Studierende der Fachhochschule Nordwestschweiz, die noch nie bei uns waren. Das Interesse am Depot Basel ist grösser ausserhalb der Schweiz, obwohl wir ein Schweizer Produkt sind.

Sie leben nicht oder nur teilweise in Basel.

Fehlt deshalb eine gewisse Nähe zur Szene?

Matylda Krzykowski: Das Depot Basel und seine Beitragenden profitieren auch von unserem Netzwerk aus London und Berlin und von unseren anderen internationalen Kontakten. Die Szene ist nicht in Basel. Wir würden gerne mehr in Basel sein, auch wenn wir mit unserer Tätigkeit im Ausland mehr wahrgenommen werden als hier, wie es scheint. Wir sind regelmässig in Basel und nehmen alle Gelegenheiten wahr, um Möglichkeiten des Austausches zu schaffen, Kontakte herzustellen und zu nutzen.

Welche Ziele haben Sie sich gesteckt und erreicht?

Matylda Krzykowski: Wir wollten einen Verhandlungsraum für Design eröffnen, der einen nationalen und einen internationalen Bezug hat, für jedermann zugänglich ist, der daran teilhaben will, und der zeigt, dass Design genauso relevant ist wie Kunst, Tanz, Architektur und nicht nur ein kommerzielles Produkt ist, sondern Kultur. Ich konnte nie verstehen, wieso Design keinen Projektraum hat.

Rebekka Kiesewetter: Es ging uns auch darum, einen Ort zu schaffen, an dem sich Leute jenseits von disziplinären, hierarchischen und institutionellen Restriktionen und Empfindlichkeiten treffen können. Und wir möchten die Basis für einen Austausch und eine übergreifende Zusammenarbeit schaffen.

«Design ist so relevant wie Kunst, Tanz und Architektur.» Matylda Krzykowski

Und wo sind Sie gescheitert – und warum?

Matylda Krzykowski: Pionierarbeit bringt einen oft an seine Grenzen. Wir sind durch eine Schule gegangen, die keinen Abschluss hat, weil sie für uns immer weitergehen wird.

Wie finanziert sich das Projekt?

Matylda Krzykowski: Durch Stiftungsgelder, Förderer, Beratungsaufträge, Jurys, Vorträge, Workshops. Nicht alles, was wir im Depot Basel machen, hat einen Stundenlohn.

Soll das Depot auf lange Frist Gewinn abwerfen?

Rebekka Kiesewetter: Wir können uns vorstellen, mit dem Depot Basel den Lebensunterhalt zu verdienen. Der Idealismus hat uns weit gebracht, er hat aber auch Grenzen.

Was haben Sie in den fünf Jahren über die Schweizer Designhaltung herausgefunden?

Matylda Krzykowski: Als Nichtschweizerin schätze ich viele Attribute der Schweizer Gestalterinnen und Gestalter, die Kontrolle über ein Projekt, die Ruhe, etwas anzugehen. Ich bin in Polen und in Deutschland aufgewachsen, habe in den Niederlanden studiert und gearbeitet. Die Holländer trauen sich mehr, auch wenn sie nicht wissen, wie und ob etwas funktioniert. Das führt zu spannenden Ergebnissen – kann in der Masse allerdings wieder beliebig wirken.

Rebekka Kiesewetter: In der Schweiz höre ich oft das Argument: In meiner Freizeit möchte ich nicht denken – alles, was entfernt nach Arbeit tönt, hat in der Freizeit keinen Platz. In Berlin höre ich so etwas selten. Arbeiten und Freizeit werden viel weniger getrennt wahrgenommen.

Theorie ist gut und wichtig, Designer leben aber auch von Aufträgen. Sind aus experimentellen Arbeiten im Depot auch Serienprodukte entstanden?

Rebekka Kiesewetter: Damien Gernay hatte in einem der ersten Workshops im Silo eine Serie Tische entworfen. Ein französischer Produzent fertigt nun die *«Beam Tables»*. Sibylle Stöckli hat einen Messestand für die Plattform →

→ Artsy zur Design Miami bespielt. Die Empfehlung kam von uns. Sebastian Marbachers «Basic Chair» war Teil unseres diesjährigen «Superprojekts», die Ausstellungstexte nutzt der Designer nun für sein Marketing.

Das Haus an der Voltastrasse wird nächstes Jahr abgerissen. Wie geht es weiter?

Matylda Krzykowski: Wir fragen uns, ob ein fixer Raum für das Depot nötig ist oder ob wir uns anderswo andocken. Das wäre auch situativ möglich. Wir sind offen für Angebote.

Und was ist Ihr nächster Programmpunkt?

Matylda Krzykowski: Uns interessiert die digitale Ästhetik und wie sie sich auf Gestaltung auswirkt. Was passiert, wenn keine Modelle mehr gebaut werden und nur noch gerendert wird? Ausserdem wollen wir ein Residency-Programm entwickeln, bei dem Designer am Voltaplatz für ein paar Wochen arbeiten können. Resultate werden dann im Raum und im Schaufenster gezeigt.

Ist die Schweizer Designszene auf die Digitalisierung vorbereitet?

Matylda Krzykowski: (lacht) Das können wir erst nach dem Projekt beantworten.

Auch Sie digitalisieren sich, im September lancieren Sie das «Online-Depot».

Was steckt dahinter?

Matylda Krzykowski: Wir wollen die Inhalte, die wir in den letzten Jahren erarbeiteten, archivieren und miteinander in Verbindung bringen. Viele Projekte sind nicht abgeschlossen, sie gehen ineinander über. Das Digitale soll diese Bezüge aufzeigen, unser Netzwerk fassbarer machen und die beitragenden Designer in den Vordergrund rücken.

Welche Figuren aus der Schweizer Designszene waren in den fünf Jahren wichtig für dieses Netzwerk – zwei Namen?

Rebekka Kieseewetter: Von den gestandenen Designern war es etwa Jörg Boner, der eine sehr offene Haltung vertritt, die unserer Auffassung von Zusammenarbeit und unvoreingenommenem Austausch entspricht.

Matylda Krzykowski: Bei den Jungen war es etwa Lisa Ochsenbein. Sie ist sozial engagiert und versteht etwas von wirtschaftlichem Denken. Sie stellt sich auch unaufgefordert auf die Strasse, um fremde Menschen anzusprechen.

Was wünschen Sie sich für die nächsten fünf Jahre?

Matylda Krzykowski: Wir tauschen uns mit verschiedenen Institutionen aus. Unter anderem arbeiten wir in den Niederlanden, Deutschland, Kroatien, Belgien, Österreich und England mit verschiedenen Instituten und Organisationen in Jürs und in der Beratung. Einige davon erhalten Anfragen von Schweizer Institutionen, um Ausstellungen über Design zu machen oder die Disziplin weiterzudenken. Ich wünsche mir, dass das Depot Basel in der Schweiz als Anlaufstelle für solche Fragen wahrgenommen wird. Und daraus längerfristige Kooperationen zu entwickeln. Dann ist die langfristige Präsenz des Depots Basel in Basel unbestritten.

Rebekka Kieseewetter: Wir sind sehr an Kooperationen mit anderen Organisationen, etwa Hochschulen, interessiert. Wir haben in den letzten Jahren viele Strategien, Formate und Methoden entwickelt, die wir in ganz verschiedenen Kontexten anwenden können.

Zum Schluss: Warum braucht es das Depot?

Matylda Krzykowski: Ja, was passiert, wenn wir aufhören? Das merkt keiner, niemand vermisst uns, keiner leidet. Trotzdem: In den fünf Jahren haben wir etliche Leute, deren Beruf und deren Berufung begleitet und auch ein wenig geprägt. Die Disziplin braucht das. Darum machen wir damit auch weiter. ●



DREI PENDELLEUCHTEN
LP GRAND · SKYLINE · PATERA

CHRISTIAN FLINDT · JULIE RICHÖZ · ØIVIND SLAATTO

Kostenloses Infopaket unter swiss@louis Poulsen.ch bestellen



**louis
poulsen**

www.louis Poulsen.com/ch